



WALD BUND
POSTLEISTUNG!

BRUKTAS
REKURSE, LAM
SCHWACHEN
SCHWACHEN
SCHWACHEN

WAS IST DER
SCHWACHEN
SCHWACHEN
SCHWACHEN

Die Tugend und die
Eigenschaft haben
den gleichen Namen

3M

passive Handhabung
ist die beste
Eingriffsmöglichkeit

aufnehmen

Ich mag
den
Leb

Ich habe
den
Leb

3M

Die Tugend und die
Eigenschaft haben
den gleichen Namen

Ich habe
den
Leb

Ich habe
den
Leb

Ansichten Posten

Wasserschiff

Wasserschiff

Spied von dem
Leb

3M

Wasserschiff

Manager
Plan - eine
Eigenschaft

Ich habe
den
Leb

3M

3M



Eichkatze trifft Bananenschale

Manual Blog

Eichkatze trifft Bananenschale

von

Stefanie Budweiser

Alexandra Gasser

Barbara Springer

Christian Flatscher

David Schildberger

(der Größe nach gereiht)

Ausgangsphänomene



Die Vernetzung der Probanden

Es kann bereits ein Experiment sein, sich in einem hierarchielosen System, vereint in einer fünfköpfigen Kleinruppe, der gleichen Aufgabe zu widmen, mit dem Ziel ein gemeinsames Endprodukt zu entwickeln. Wie begegnet man solch einer Aufgabe? Wie schafft man es, die eigenen Interessen zu verfolgen? Wie organisiert man sich, wie trifft man Entscheidungen und wie kurbelt man gruppendynamische Prozesse an?

Wir wissen es nicht.

Es war ein Gefühl, das uns geleitet hat und es war eine Methode, die sich daraus entwickelt hat. Von unterschiedlichen Ausgangsphänomenen sind wir auf eine Arbeitsweise gestoßen, die sich als "Manual Blog" entpuppt hat. Ein Speicher aller Ideen, der es erlaubt, nicht nur unseren Prozess aufzunehmen, sondern in vielfältiger Weise auch unsere Umgebung mit einzubeziehen.

Phänomen eins:

Nach einem einmonatigen Aufenthalt im Westen der USA, versucht sich Stefanie über ihre Enttäuschung der keineswegs inspirierenden Reise klar zu werden. Die hohen Erwartungen bezüglich positiven Inputs, der zurück im Alltag in kreativer Arbeit umgesetzt werden sollte, wurden nicht erfüllt.

Warum ist der erste USA-Trip für Stefanie so wenig inspirierend?

Die befremdliche Weite des Landes, der Mangel an Geschichte, das Fehlen von europäischer Authentizität, die Gleichförmigkeit der Verhaltensweise von Amerikanern, die unbewusste und vergebliche Suche nach der europäischen Altstadt, der massive Einfluss von gleichartigen Orten und Gebaren; all

diese Beobachtungen beeinflussen Stefanie im erstem Moment nicht positiv, ändern jedoch den Blick auf ihre Umgebung nachhaltig. Besonders zurück im gewohnten Umfeld, verursacht die unbefriedigende Reise ein Umdenken, eine Änderung des Sehens.

So etwas wie die bewusste Beobachtung und Zurkenntnisnahme der Heimat tritt ein. Der Besuch dieser völlig anderen Kultur hat zur Folge, dass Stefanie das Wort „Heimat“ zum ersten Mal mit ihrer Person gefühlsmäßig in Verbindung bringt und sich zum erstem Mal in einem europäischen Gefüge wahrnimmt. Die drastische Änderung der Sichtweise auf Gewohntes, wandelt das Gesehene um.

Phänomen zwei:

Wenn sich Alexandra am Wochenende eine Auszeit nimmt, sucht sie die Ruhe auf den Bergen und versucht dort neue Kraft zu schöpfen. Weit weg von Computer, Telefonnetz und der Gesellschaft spürt sie die Ruhe und findet den Frieden. Nicht zuletzt wegen der Art und Weise wie man sich im schroffen Gelände bewegen muss um nicht abzustürzen. Der Mensch nimmt die Natur wahr, ordnet sich unter und passt sich an – anders als im Tal, wo er sich seine Umgebung so richtet, wie er sie braucht.

Phänomen drei:

Oft bewegt man sich nur teilnamslos durch seine gewohnte Umgebung, man übersieht vieles, achtet nicht auf Veränderungen und nimmt das Umliegende nicht als Bereicherung oder Möglichkeit war, sondern allenfalls als Mittel zum Zweck. Barbara stellt sich deshalb oft vor, wie es wäre, wenn man überraschend und vielleicht auf kuriose Weise in einem städtischen Kontext arbeitet und durch urbane Interventionen den öffentlichen Raum stärker ins Bewusstsein der Passanten holt. Dazu kann man die Mittel des Raumes selbst nutzen, die Reaktion der Umwelt auf ein bestimmtes Phänomen, Phänomene verstärken, inszenieren, Täuschungen hervorrufen oder einfach nur täuschen. Das zum Teil auch verstörende, überspitzte Vorhalten der eigenen Verhaltensweisen kann die Pardoixe menschlichen Handelns zeigen.

Phänomen vier:

Es ist verwunderlich immer wieder feststellen zu müssen, wie rapide sich doch die persönliche Sicht auf all die unzähligen Dinge dieser Welt verändern kann. Die subjektive Vorstellung von Ästhetik und Schönheit als ein ständig variierender und heranreifender Prozess – ohne ein absehbares Ende? Die Fotografie hat Christians Blick auf die Dinge komplett verändert. Er nimmt plötzlich Dinge wahr, die ihm vor einigen Jahren nicht einmal bei genauem Hinsehen aufgefallen wären. Objekte, Strukturen und Situationen die auf einen ersten, flüchtigen Blick „optisch bzw. ästhetisch“ nicht viel zu bieten haben, empfindet er nun ansprechend und „fotografierenswert“. Seine Blicke schweifen wie wild umher und landen schlussendlich bei dem Unauffälligen, dem Einfachen und dem Banalen. Doch aus welchem

Anlass kommt es zu solch einer gravierenden Änderung in seiner Wahrnehmung? Und wieso würde er die roten Berberitzen im Weihnachtsgesteck seiner Mutter nicht mehr fotografieren? Oder wird er das in ein paar Jahren eventuell wieder tun?

Phänomen fünf:

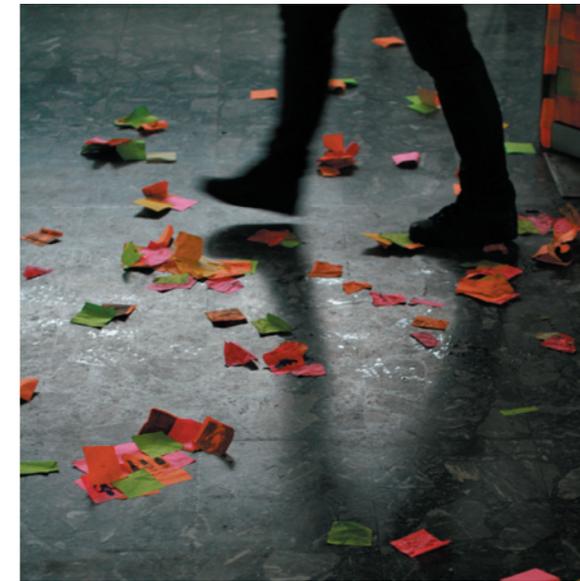
Das Sichtbarmachen von unsichtbaren Umwelten und Phänomenen die unseren Alltag ständig begleiten, aber außerhalb unseres gewohnten Wahrnehmungsfeldes liegen, sind Teil der künstlerischen Arbeiten von Ryoji Ikeda und Alva Noto.

Die Grenzbereiche der Wahrnehmung werden von ihnen mittels einer intensiven audiovisuellen Performance verschoben. Sinustöne und Rauschen prägen sowohl das Hörbare als auch das durch deren Daten entstehende visuelle Bild. Ein ästhetischer Minimalismus ermöglicht den Focus auf Grenzbereiche des Erfahrbaren. Das scheinbar Unsichtbare kann dadurch sichtbar gemacht werden. Der Betrachter, sofern er sich auf das Erlebte einlassen kann, erfährt eine unglaubliche Schärfung seiner Sinne.

Thematische Übereinstimmungen

Bei der Betrachtung der verschiedenen Ausgangsphänomene konnten wir einige thematische Übereinstimmungen herausfiltern, die wir als Ausgangspunkt ins Zentrum unserer Überlegungen rückten:

Dichte
Interaktion
Wahrnehmung



Dichte

ist das Verhältnis von zwei Werten zueinander. Dies kann z.B. das Verhältnis der Anzahl an Menschen auf einer gewissen Fläche sein, kann ein physikalischer Kennwert sein, kann aber auch eine völlig subjektiv wahrgenommenes Verhältnis von Empfindungen, Eindrücken und Gefühlen sein. Wir beschreiben die Dichte als einen nicht statischen Wert, der sich je nach Art der Betrachtung verändern kann. Ein relativer Wert. Der Wert alleine hat keine Aussage, alleine die Interpretation des Wertes gibt ihm eine Bedeutung. Je nachdem in welchem Kontext dieser Wert betrachtet wird, kann er seine Bedeutung ändern. Mit dem Vorsatz eine breite Masse mit unserem Projekt erreichen zu wollen, versuchen wir, Gemeinsamkeiten des Zielpublikums zu suchen und dadurch einen durchschnittlichen Betrachter

zu definieren. Dies ist eine nicht lösbare Aufgabe. Die Loslösung von dem Gedanken, Personen auf einen durchschnittlichen Wert zu reduzieren, eröffnet uns die Möglichkeit, jede Person individuell zu betrachten und jede persönliche Eigenheit miteinbeziehen zu können. Die Themen die innerhalb der Gruppe erarbeitet werden sind mit diesem Umdenken nun auch nicht mehr der Reduzierung und Drosselung unterworfen, sondern jeder Gedanke kann miteinbezogen werden.

Die Eigenartigkeit wird zum Projekt.

Statistik produziert Abweichungen, das Heterogene und das Monströse weil sie nur den Durchschnitt definiert.

George Bataille

Interaktion

findet in unserem Projekt auf mehreren Ebenen statt, so möchten wir einerseits die Reaktion des Betrachters provozieren und dessen Erwidern in der Installation als gestaltendes Element aufnehmen. Als Antwort auf das ortsspezifische Potential wollen wir die antrainierte Fähigkeit der Architekturstudenten mit ihrer Umwelt zu interagieren nutzen. Wir bedrucken einzelne Post-it Notes mit kritischen, provokanten, Post-it typischen und humorvollen Aufforderungen, mit der Aufforderung zur kreativen Handlung und Selbstdarstellung. Die Zettel werden in den stark frequentierten, öffentlich zugänglichen Räumen des Fakultätsgebäudes aufgehängt. In der abschließenden Installation finden sich alle Teilnehmer wieder und tragen zu einem gewachsenen Kontinuum bei.

Auf der anderen Seite bezieht sich die Interaktion nicht nur auf externe Beteiligte, sondern manifestiert sich primär innerhalb der Gruppe. Gespräche, Sitzungen und Workshops sind in dieser Konstellation von Personen überaus produktiv. Wir erkennen dieses Potential als Beitrag zum gesamten Projekts an. Die Unterschiedlichkeit und Aufgeschlossenheit der Personen im Gefüge bringen eine Variation an Gedanken hervor, die das Projekt auszeichnen. Als dritte Instanz glauben wir, dass es der Reflexion gegenüber sich selbst bedarf um die Interaktion aufrecht zu erhalten und um immer wieder neue Aspekte und Reize einzubringen. Dieser Input wird durch das Dokumentieren und Einbringen der privaten Beschäftigungen und Erfahrungen geliefert. Diese Diskurse werden auf Post it Notes festgehalten und in einem "manuellen Blog" zusammengeführt.

Wahrnehmung

definiert einen wichtigen Teil unseres Projektes. Als Gruppe haben wir versucht alles festzuhalten was um uns geschieht und was uns für das Projekt weiterhelfen kann. Wir behalten Gegenstände, nehmen äußere Einflüsse auf, halten unsere Gedanken zum Projekt fest, sagen was uns bewegt, was wir einfach nur erzählen wollen, schaffen uns ein Ambiente zum diskutieren, ratschen und tratschen, lästern, lachen, schimpfen, träumen und versuchen dennoch alles bewusst wahrzunehmen. Wir wollen ein Abbild unserer Umgebung und unseres Schaffens erzeugen. Am Ende ist vielleicht alles nur heiße Luft, die Gedanken flattern im eigenen Wind davon, einen nach dem anderen kann es davon tragen. Die Wahrnehmung der Anderen ist in jedem Fall entscheidend, sie wird bestimmen was

wichtig ist und was nicht. Die Wahrnehmung soll sich in unterschiedliche Richtungen bewegen. Der Betrachter soll durch unsere kritischen, manchmal auch nur völlig banalen Aussagen angeregt sein die eigenen Gedanken schweifen zu lassen, vielleicht etwas beizutragen; vielleicht erachtet er eine andere Reihenfolge der Einzelelemente als sinnvoller. Der Kontext in dem sich die Einzelelemente befinden kann ständig geändert werden, was den Betrachter in seiner Wahrnehmung irritiert und animiert. Durch die Schichtung der Einzelelemente übereinander wird eine Dichte erzeugt, die den Beobachter zur Interaktion anregt.

Das Medium

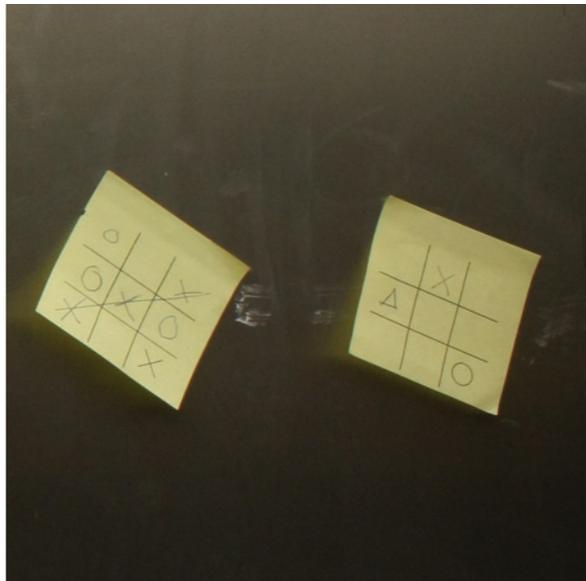
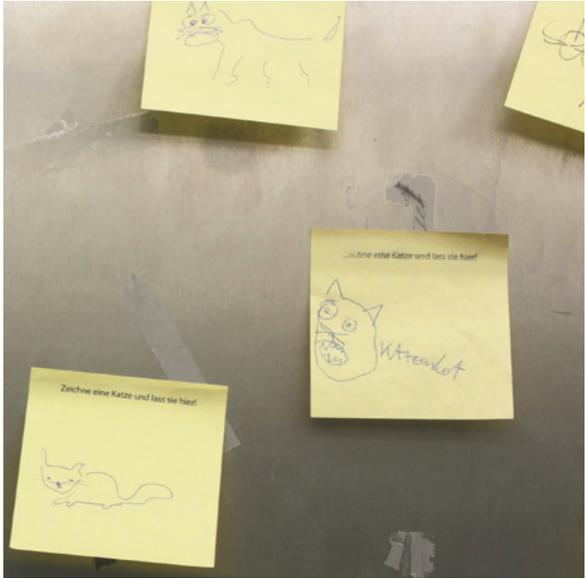
Als Medium kommen nur post-its in Frage. Dieses Produkt kann einzelne, kleine Informationen tragen, die durch die Veränderbarkeit des Ortes in verschiedene Kontexte gebracht werden können. Es trägt die Flexibilität in sich. Es trägt die Vergänglichkeit in sich. Schnellebigekeit. Aufschriften/Vergessen. Merken. Vielschichtigkeit durch Überlagerung. Schnelle Veränderung. Verbesserung. Verschlechterung. Wegwerfen. Runterfallen. Botschaft. Verschlüsselung. Intimität. Persönliche Nachricht. Geheimnis. Einkaufszettel. Es kann im Wind flattern.

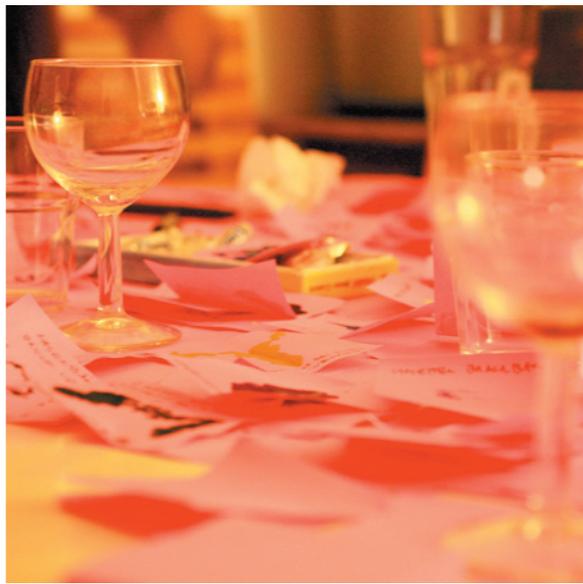
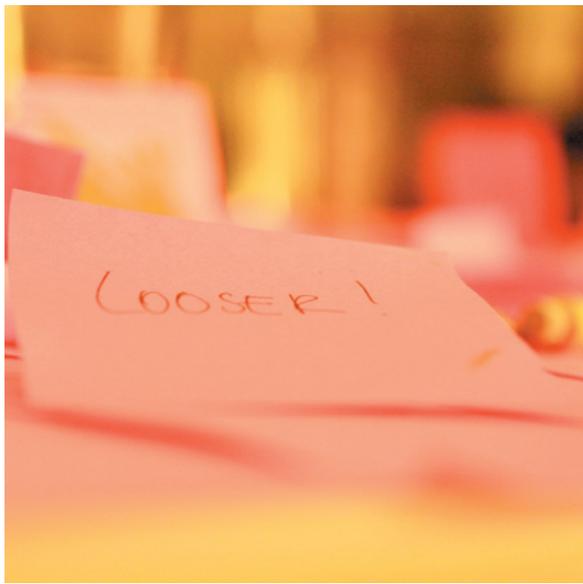
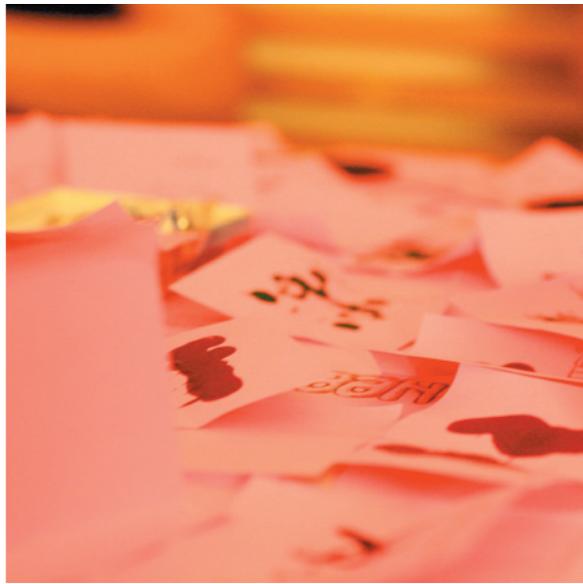


Bloggen



**VERHALTEN
IM BRANDFALL:**
1. Alarmieren
2. Retten
3. Löschen
Räumungsweg:





ECNOPAS

RECHTE WOU

SCHWEIZER

VORBILD FOCSE

WAS IST DA

WENN MAN

SCHTE

E IST.

HAST DU ETWA
SCHISS.

HIER LANG.

KOMM ERZÄHLE KEINEN

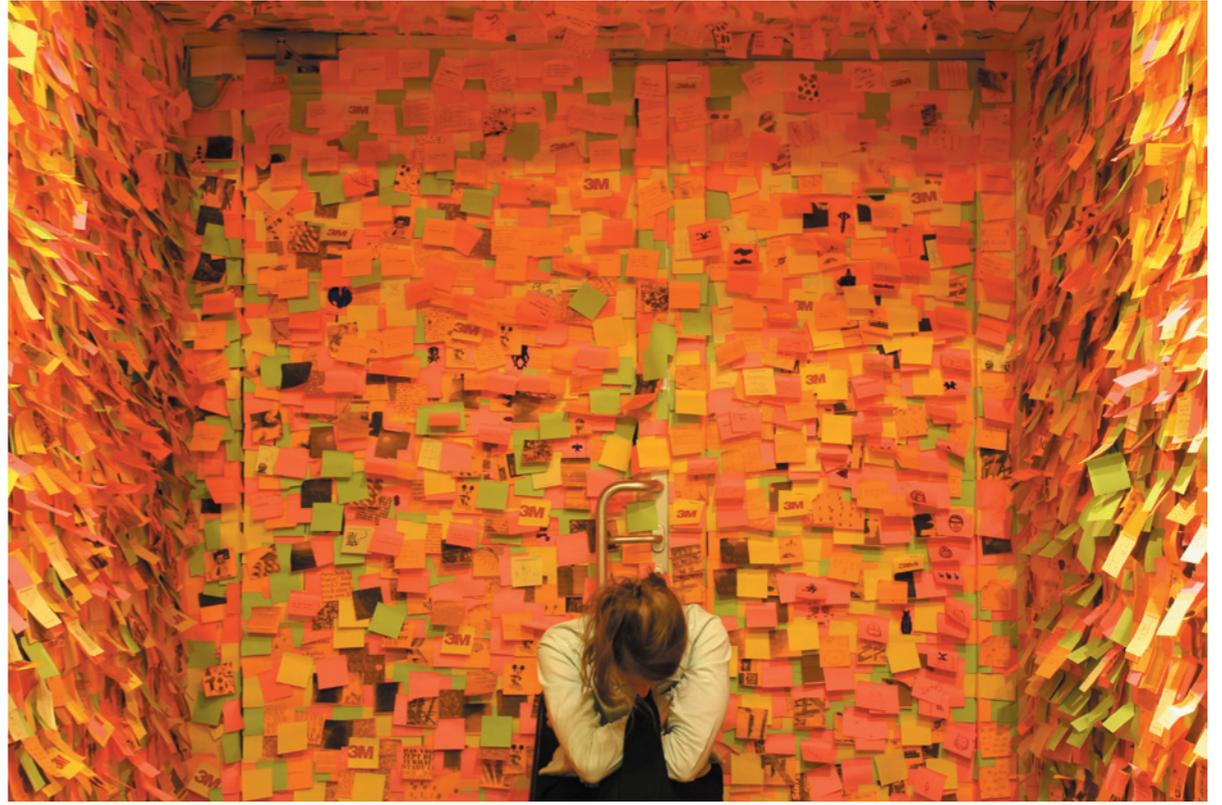
SCHWEISS.

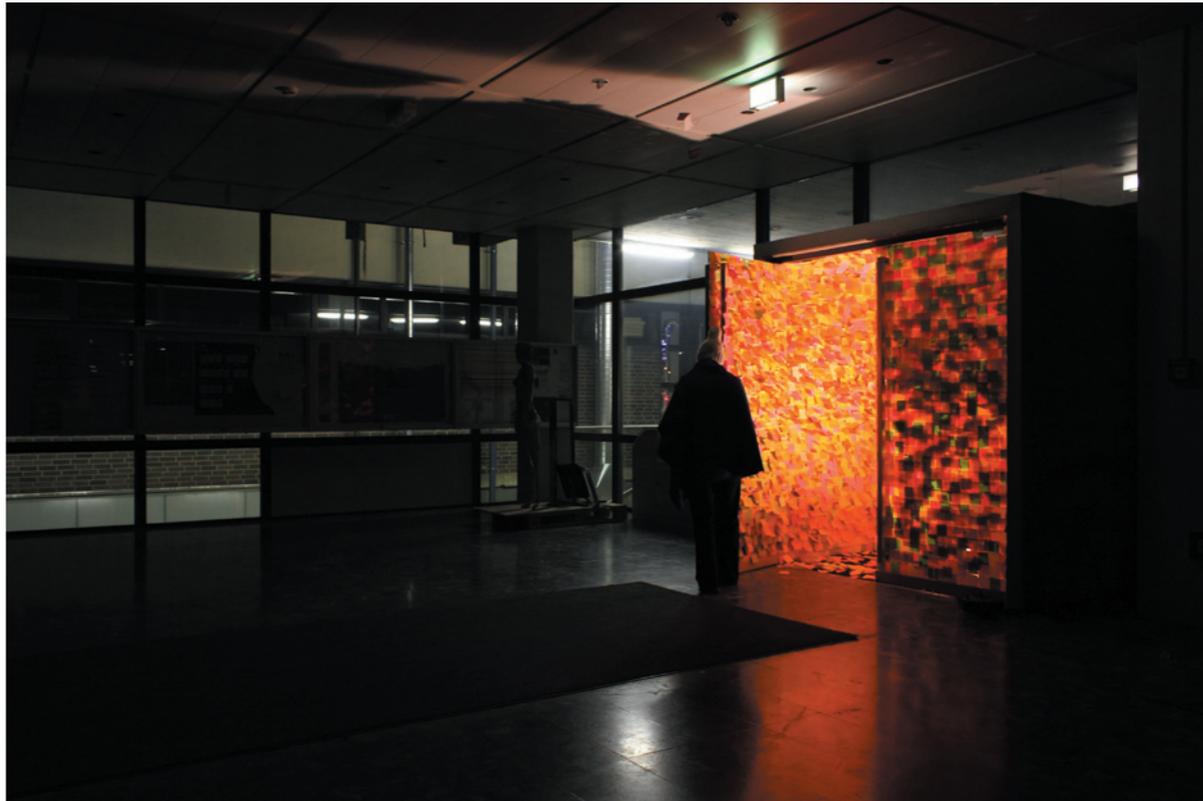
so lieb!
ohne Bedenken
aus meinem Ofen

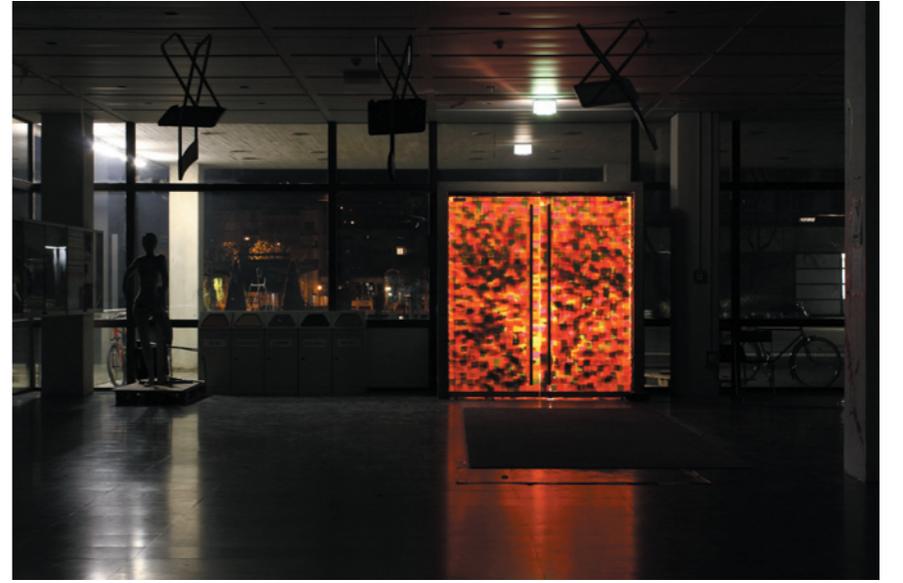
dein Ringelmatz

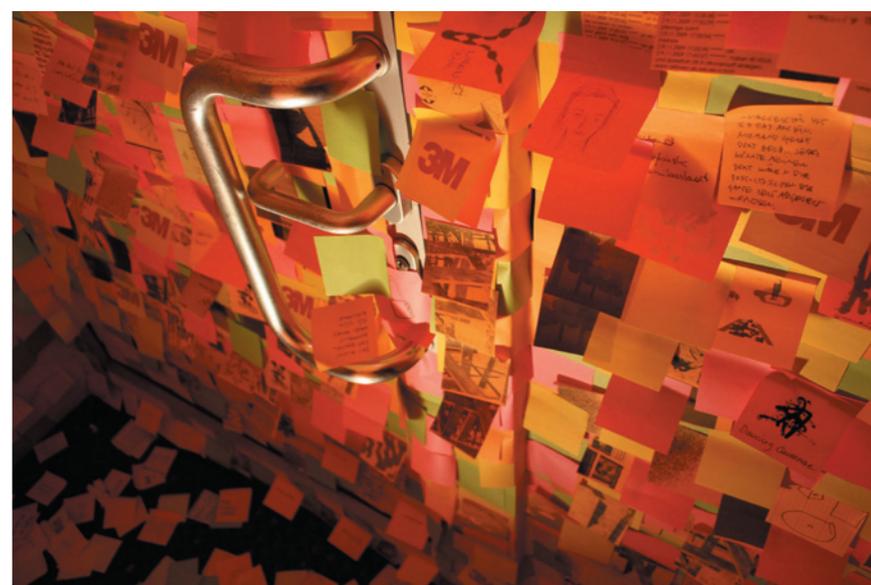
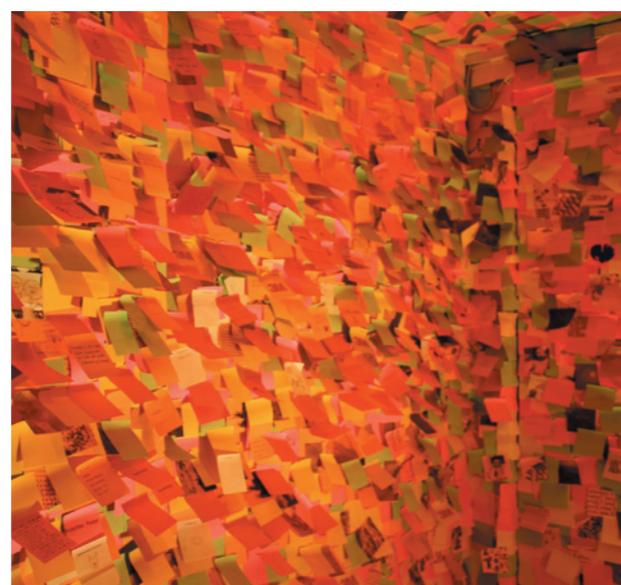
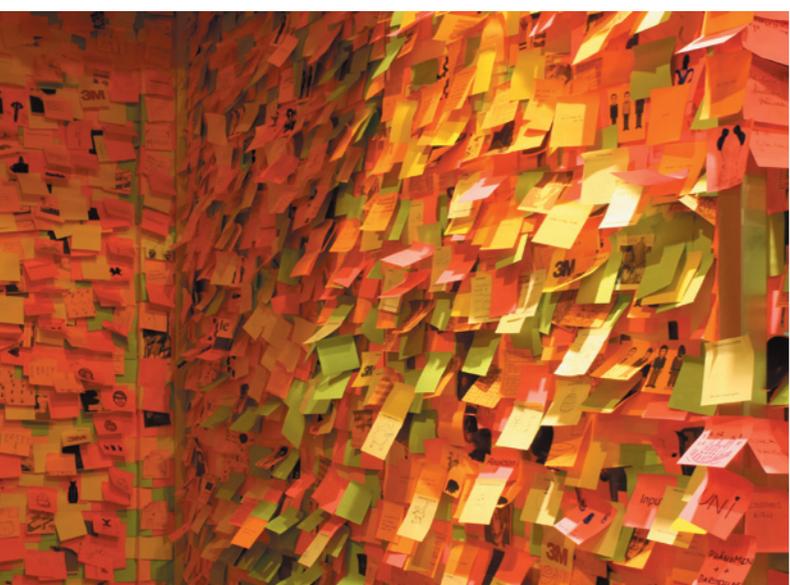
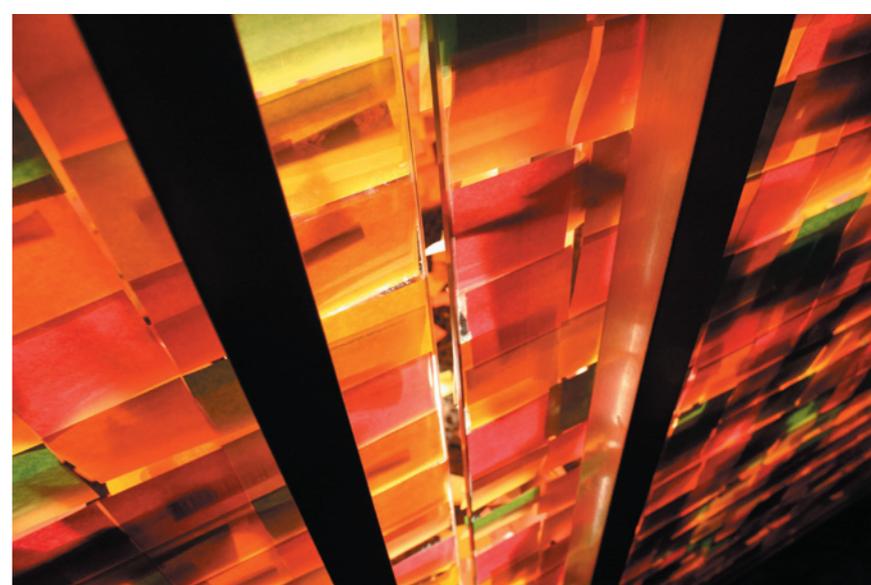
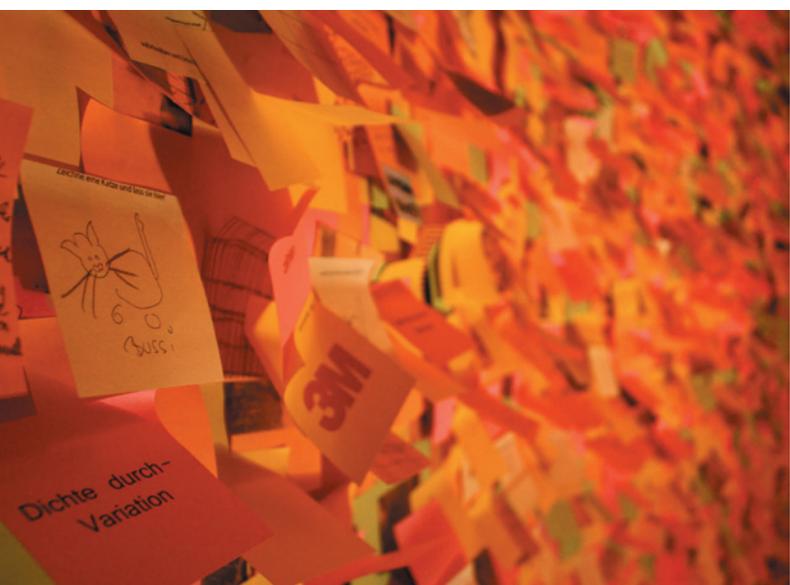
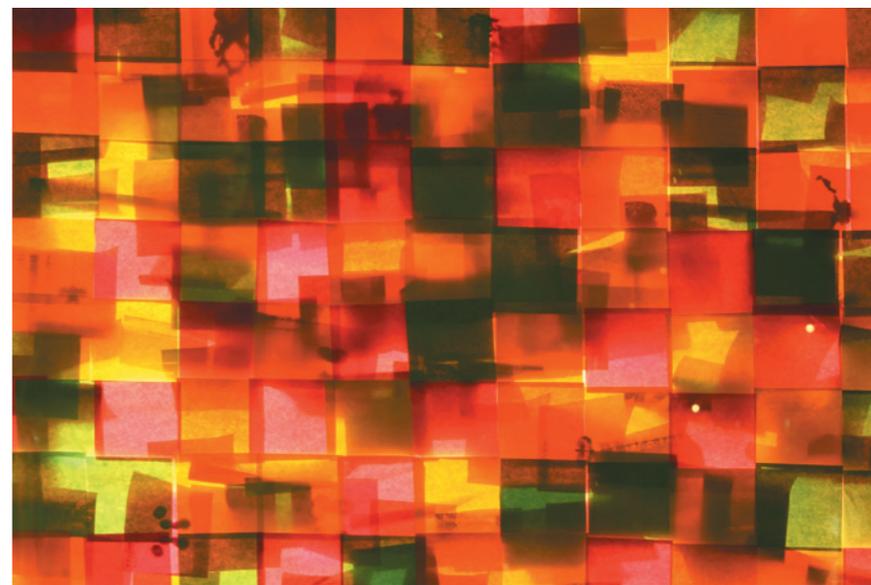
AM WOCHENENDE

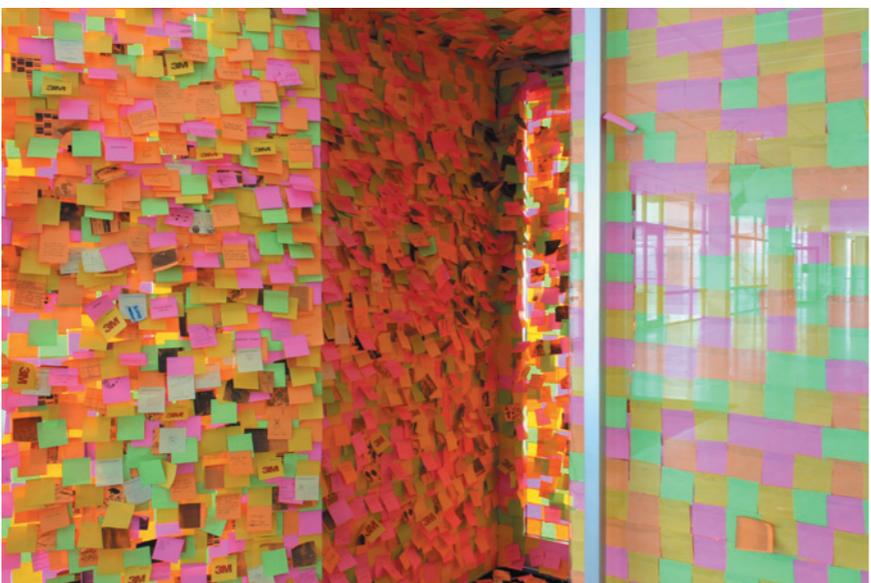


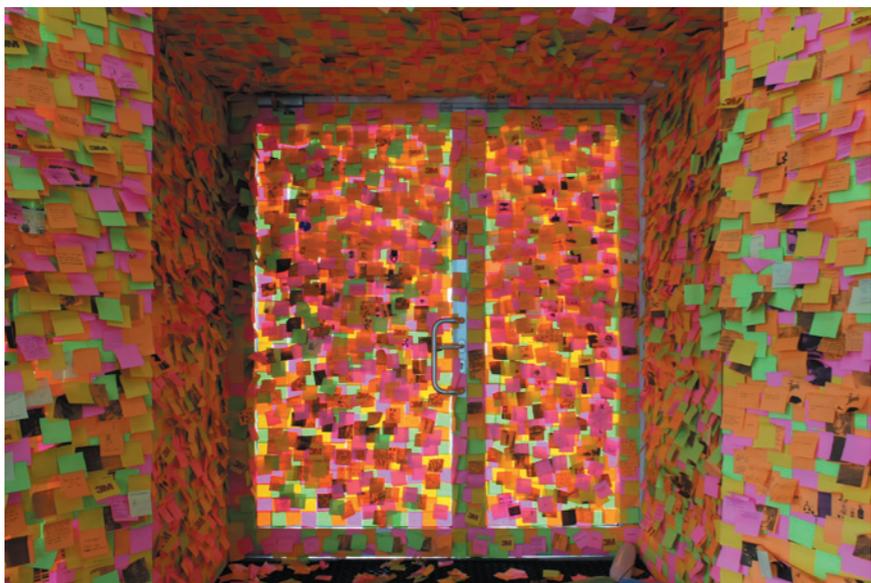


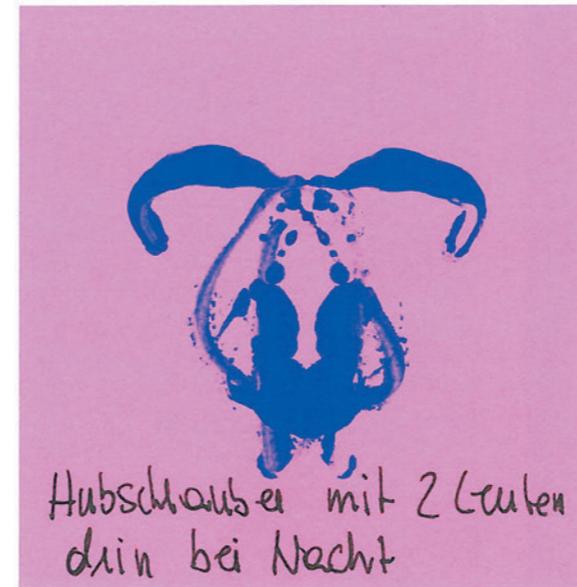










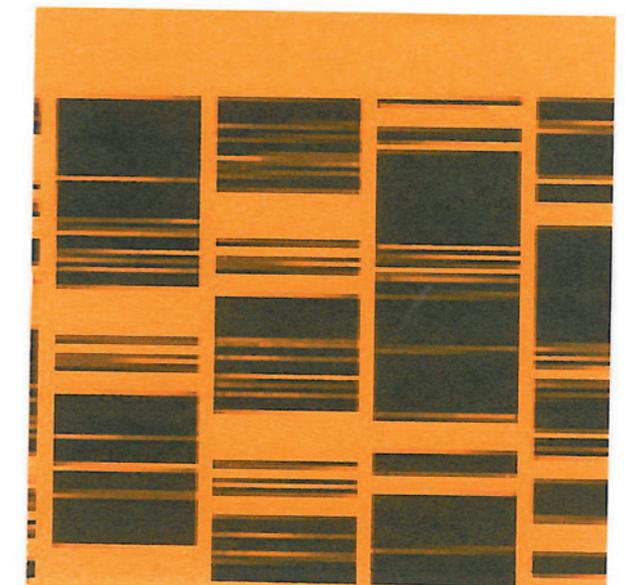
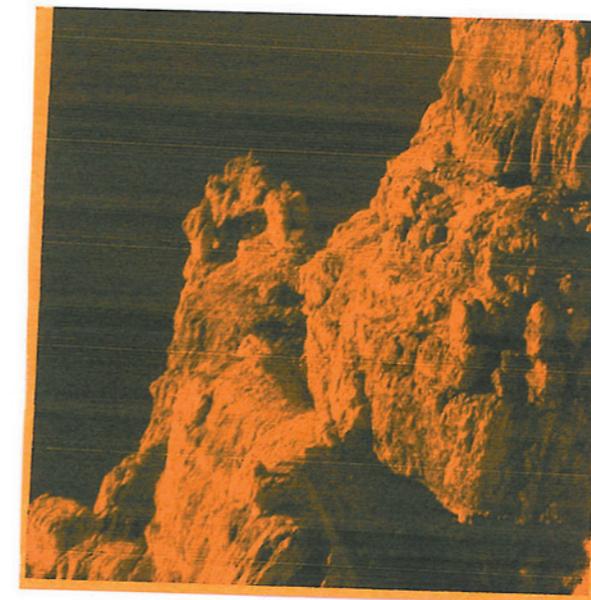


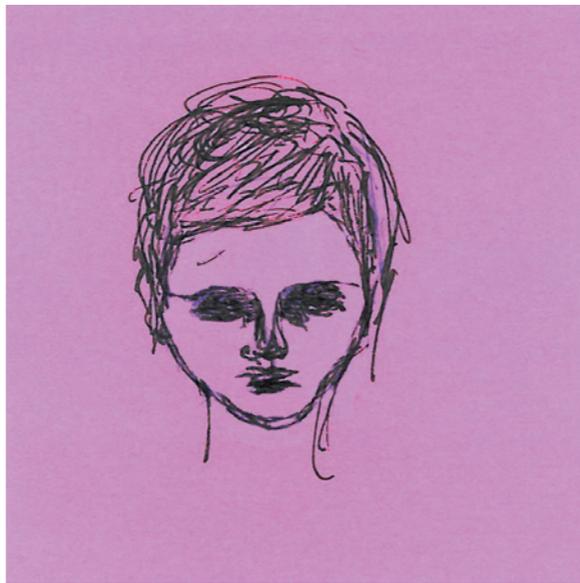
Alexandra Gasser

Das Post-it als Medium unserer Zeit

Auf einem Post-it werden Gedanken bzw. Termine aufgeschrieben, an einen Platz geheftet, an dem man sich sicher ist, er würde für die Erinnerung perfekt sein. Tatsache ist aber, dass man das Aufgeschriebene meist in dem Moment vergisst, in dem das Post-it den Gedanken übernimmt. Über die Wahrnehmung unserer Aufforderung erhofften wir uns Interaktion, die, so dachten wir, an der Fakultät für Architektur recht gut funktioniert. Unsergruppeninterner Beitrag dokumentiert den Verlauf der Dinge, die Entwicklung und Aneinanderreihung von Themen, einerseits als Individuum wenn man sich selbst freien Lauf lässt, sich nicht durch Randbedingungen einschränken lässt und dokumentiert, was passiert. Auch das Bedrucken der Post-its ist ein Versuch. Das, was man normalerweise

nicht niederschreibt und in irgendeiner Weise ablegen will - seine Gedanken, Erlebnisse, Themen, die einen beschäftigen, sich somit vor Augen zu führt, dann zu reagieren, zu reflektieren und schlussendlich zu installieren. Der Windfang als Ort der Bewegung, als Schnittstelle zwischen Innen und Außen, der niemand ausweichen kann, jeder mit den Gedanken Anderer konfrontiert wird in Form einer bunten, auf den ersten Blick vielleicht willkürlichen „Tapete“. Für mich persönlich hat dieses Projekt gezeigt, was passiert und entsteht, wenn man sich mit sich selber intensiv beschäftigt, seine Gedanken bewusst schweifen lässt und es dann dokumentiert. Und wenn es nur der Tagesablauf mit allen zugehörigen Gedanken ist, oder die Gedankengänge während seiner Lieblingssendung. Oder wenn sich eine Gruppe trifft und von selbst eine Dynamik entwickelt, die nur durch das Miteinander entstehen kann.





Stefanie Budweiser

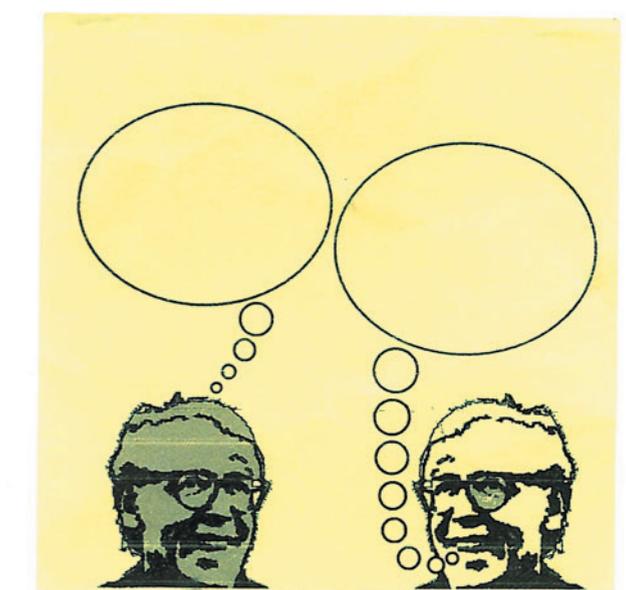
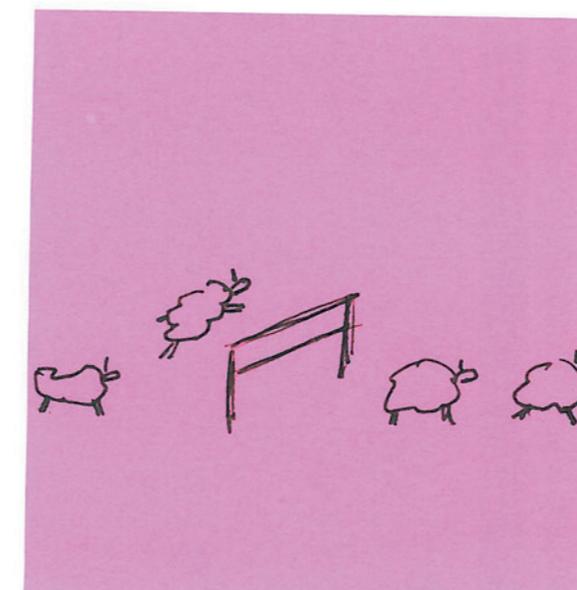
wahrnehmungsverändernder Raum, ein architektonisch anspruchsvoller Raum“, dachten manche unter Umständen. „Völlige Papierverschwendung“, dachten Andere. „Man hätte es anders lösen sollen“, sagten sie. „Es wäre besser gewesen wenn man...“, analysierten sie. Der manuelle Blog kann all diese ausgesprochenen und unausgesprochenen Kommentare aufnehmen und verdauen. Er ist nicht einzuordnen in irgendeine Kategorie. Er ist Alles und Nichts und das ist zugleich seine Stärke und seine Schwäche. Er ist nicht angreifbar, da in jedem Schritt und in jeder Aktion ein Gedanke und eine Rechtfertigung steckt. Kein Schritt wurde jemals improvisiert sondern immer akribisch genau geplant. Das kann unter Umständen die Erklärung dafür sein, dass die Partizipation von außen sehr zögerlich war. Man verstand die Aufforderung zum Mitmachen nicht, da alles so fertig und abgerundet wirkte. Ich empfinde

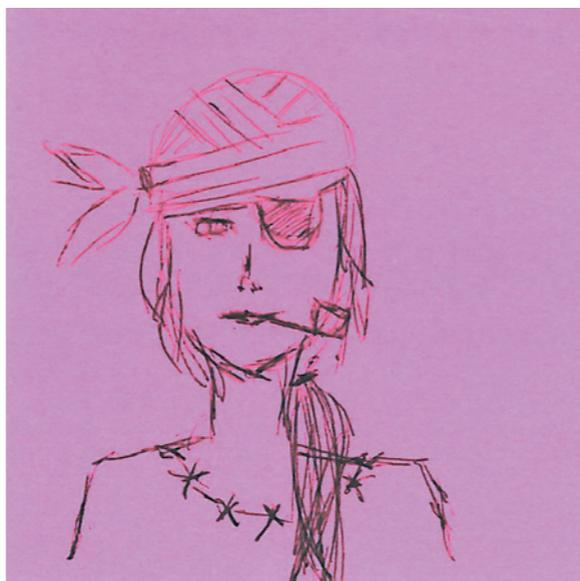
Der manuelle Blog oder Bananenschale trifft Eichkatze – post-environment

Der manuelle Blog blieb in gewisser Weise ein Blog, den niemand besuchte. Wie eine jener Seiten, die in ihrer digitalen Analogie, im World Wide Web als cybertrash ihr Dasein fristen. Der manuelle Blog war und ist für die Blogger selbst wichtiger und aktueller als er es für die nicht vorhandenen User jemals war. Doch diese Tatsache macht den manuellen Blog als Projekt noch stärker. Mangelhafte Interaktion und ausgebliebene Reaktionen der Passanten wurden zum Statement. Oder auch nicht. Vielleicht hat niemand das Statement verstanden. Oder der Betrachter verstand die Aufforderung zur Interaktion gar nicht als Solche. Vielleicht erkannte er die Installation als Kunstprojekt mit einem rein ästhetischen Anspruch. „Ein

das Projekt, vor allem die Phase der Vorarbeit als sehr bereichernd und positiv, da die im Gespräch entstandenen Gedanken innerhalb der Gruppe sehr stark und nachhaltig sind. Wahnsinnig unterschiedliche Menschen treffen in dieser Gruppe aufeinander und schaffen es, in diesem Prozess der Projektarbeit, ihre Unterschiedlichkeit respektvoll und humorvoll in produktive Kommunikation umzusetzen. Die Installation als Produkt spielt in diesem Projekt eine sehr sekundäre Rolle. Deshalb ist es keine Qualitätsminderung wenn diese als cybertrash von den Usern vergessen wird. Die erarbeiteten Themen können in der Zukunft völlig andere Ausdrucksformen finden, da das Medium der Installation nur eine Möglichkeit von Vielen war und das wahre Potential eigentlich im Konzept steckt. Für mich ist das Projekt viel mehr Bananenschale trifft Eichkatze als manueller Blog.

Warum ist der erste USA-Trip für ***** so wenig inspirierend?
 [04.11.2009 17:45:40] ***** : da haben studenten von ner kunst uni auch so "umfragen" gemacht
 [04.11.2009 17:45:51] ***** : "fill in the blanks":
 [04.11.2009 17:46:02] ***** : i mainly worry about
 [04.11.2009 17:46:11] ***** : okidoki
 [04.11.2009 17:46:21] ***** : the forecast for tomorrow is
 [04.11.2009 17:46:31] ***** : i've always liked
 [04.11.2009 17:46:39] ***** : i regret
 [04.11.2009 17:46:48] ***** : i think (naja)
 [04.11.2009 17:46:51] ***** : okay
 [04.11.2009 17:46:57] ***** : everyone is looking for
 [04.11.2009 17:46:57] ***** : das tun die meisten nicht





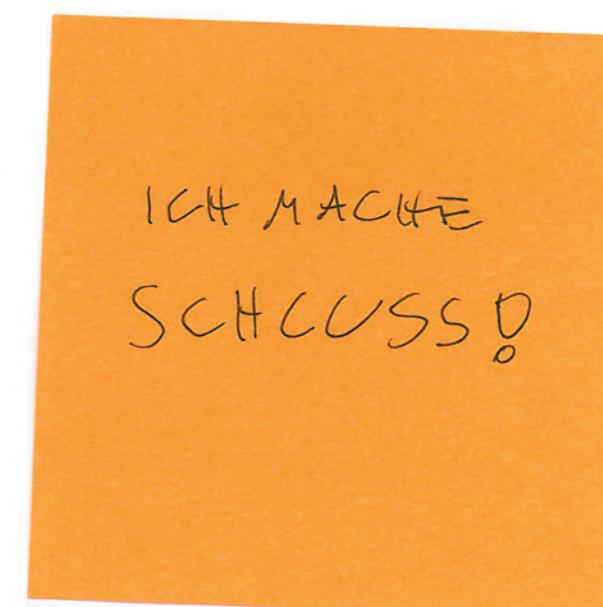
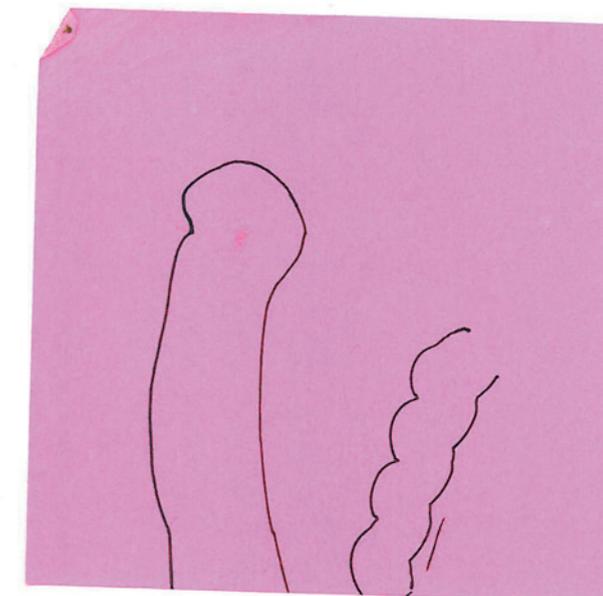
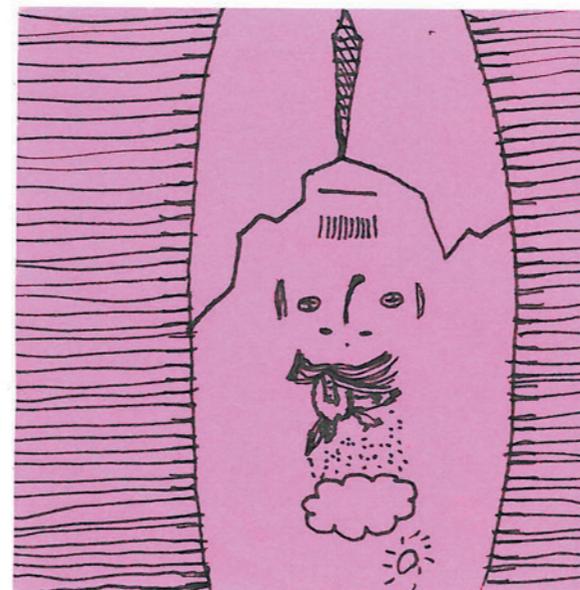
Barbara Springer

Datenautobahn

Die Zeit geht rasend an uns vorbei, manchmal gleicht das Leben einer ständigen Autobahnfahrt. Informationen strömen auf uns ein, Dinge sausen an uns vorbei, Gas geben, überholen, bremsen. Man wird zum Auto selbst, eine Maschine die versucht Input und Output zueinander zu bringen. Performance und Qualität sind gefragt – trotzdem machen wir Fehler: wir produzieren Überschuss, Mangelware, Dinge die die Welt nicht braucht. Das Projekt reflektiert für mich diesen Prozess, in den verschiedenen Phasen kommen die unterschiedlichen Aspekte zur Geltung. Die letzten Tage, an denen wir versucht haben, alles was in uns steckt nach außen und aufs Blatt zu bringen waren am brutalsten. Ich habe an der Sinnhaftigkeit des Projektes gezweifelt, soviel Gedankenkrempel, der da auf dem

Papier landet, so viele Informationen, die niemanden interessieren, das Ganze banale Zeug was man den ganzen Tag still vor sich hin denkt. Das sollte alles nach außen „gebloggt“ werden? In diesen Momenten war für mich der theoretische Hintergrund verloren. Wenn ich mich nun zurück erinnere an den Aufbau, dann war das eine Gefühlsmischung zwischen Neugierde, was auf den Post its der Anderen steht, Amüsiertheit, über das was wir gemeinsam produziert haben und auch Unsicherheit, dass meine persönlichen Statements entdeckt werden und ich mich blamieren könnte. Es waren ehrliche Statements, ganz persönliche Notizen, aber auch Belanglosigkeiten. Es war ein Seelenstriptease, ein Abbild von mir. Am Tag der Installation war es egal, es war anonym, es war eine Gruppe die an dem Projekt beteiligt war, man konnte nicht mehr zuordnen von wem welches der Post-it stammt.

Humor (lat. [h]umor = Feuchtigkeit, Saft; in der Antike im Sinne von der richtigen Mischung der Körpersäfte,[1])



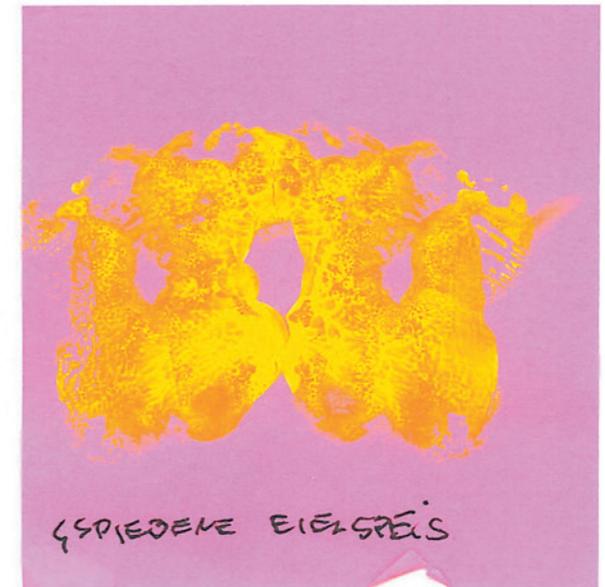
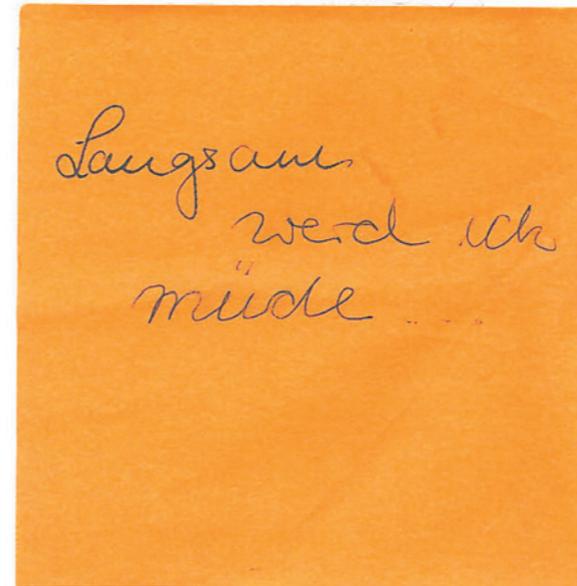
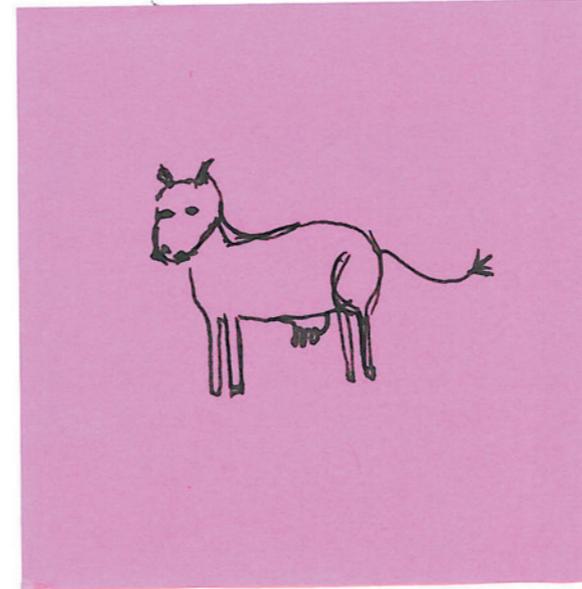


Christian Flatscher

Über Bananenschale trifft Eichkatze:

Die Überzeugung innerhalb der Gruppe, das Projekt nicht mit aller Gewalt aus dem Boden zu stampfen, sondern behutsam und frei von jeglichen Zwängen wachsen zu lassen, war definitiv der wichtigste Aspekt im Zuge des gesamten Seminars. Die daraus resultierende Gruppendynamik war entscheidender Faktor für die Vielseitigkeit der Arbeit. So floss kontinuierlich individuelles Ideen- und Gedankengut in den Wachstumsprozess des Projektes hinein. Dies hatte zur Folge, dass ein Gesamtpaket entstand, welches sich aus vielen kleinen, persönlichen Puzzleteilen zusammensetzt und es dennoch zustande bringt jedes Gruppenmitglied gleichermaßen zufrieden zu stellen. Hinzu kommt an dieser Stelle auch noch der Umstand, dass sich auch Leute außerhalb der Gruppe

in diesen Prozess mit einklinken konnten. Die Beteiligung war zugegebenerweise nicht ganz so groß wie anfangs erwartet, aber genau dieser Umstand, diese kleine Enttäuschung, war wohl dafür verantwortlich, dass sich die Herangehensweise und demzufolge auch das gesamte Vorhaben grundlegend gelockert haben. Man ließ los von all den Vorstellungen und Bildern, die man sich im Kopf zurecht gelegt hatte, man arbeitete ungezwungen dem Ziel entgegen und entwickelte somit ein großes, fast schon undefinierbares „Etwas“, welches Raum für verschiedenste Interpretationsmöglichkeiten bot. Meiner Meinung nach entstand exakt durch diese ganzen Umstände, Zufälle und auch Rückschläge ein Projekt, das voll und ganz von seiner Ehrlichkeit lebt.



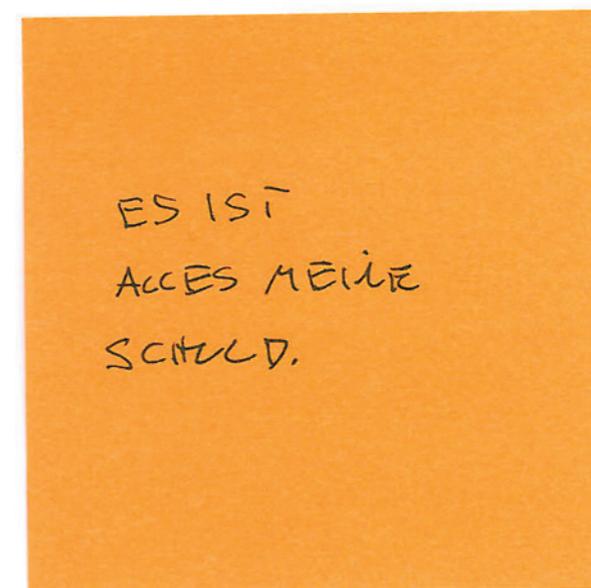
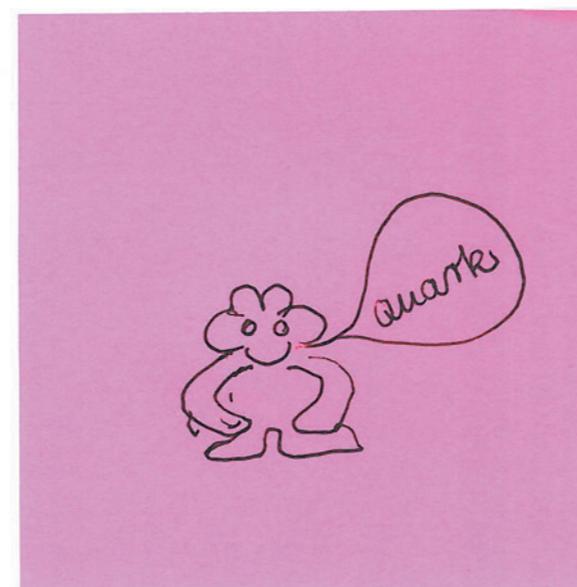
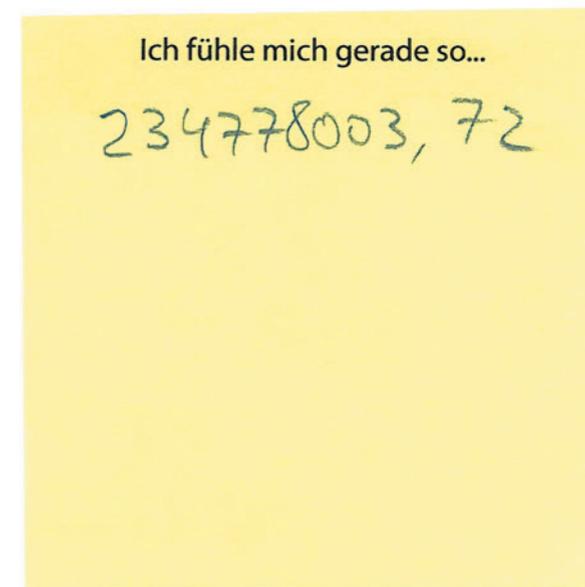
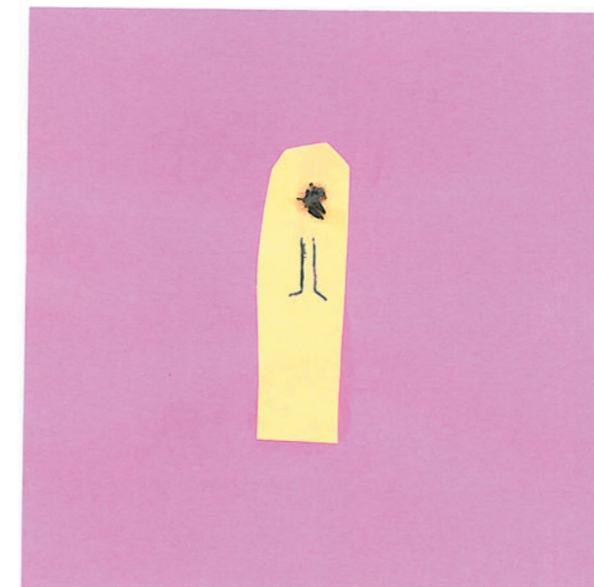


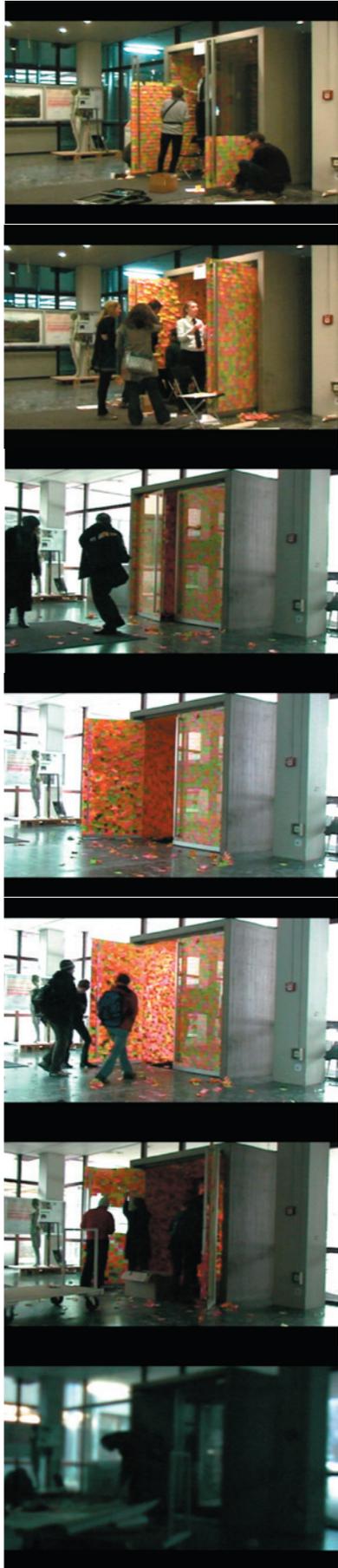
David Schildberger

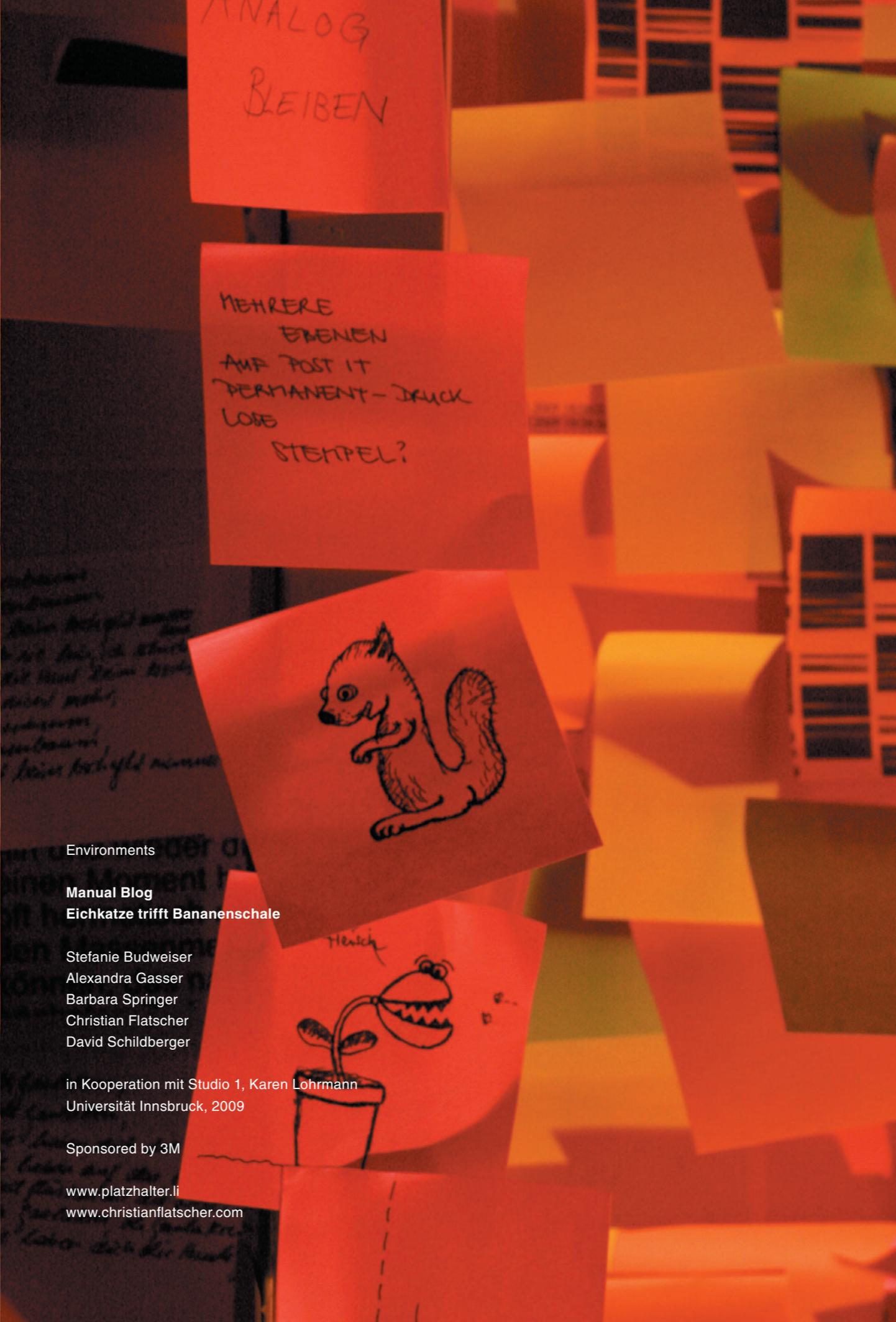
Die freudige Ambivalenz der Relevanz

Die Reflexion des Handelns setzt das Wissen um das eigene Tun voraus, sowie die scheinbar objektive Wahrnehmung der damit zu vergleichenden Umwelt. In diesem Fall ist scheinbar beides nicht gegeben. Das eigene Tun bewegt sich in unbekanntem Gewässern und die Wahrnehmung sowie der Verstand sind durch die schier unglaubliche Masse an Eindrücken unfähig etwas zu kategorisieren. Es scheint so, als würde die Vielfalt und das Nebeneinander von verschiedenen Akteuren, Handlungen und Aussagen es dem Medium ermöglichen zum Schwamm zu werden, der alles in sich aufsaugt, was seinen Eigenschaften entspricht und dem Betrachter das darin wieder erkennen zu lassen, was dieser darin zu sehen vermag. Die Aktionen des Einzelnen stehen dabei im Vordergrund und reihen sich

ohne hierarchische Gliederung in das Gesamte ein. Das freudige wiederholte Zusammentreffen von sehr humorvollen Menschen, hat „das Ding“ dabei zu dem gemacht, was es ist und was es für jeden Einzelnen zu sein scheint. Inhalt, Aussage und Relevanz im objektiven Sinne sind meiner Meinung nach dabei völlig irrelevant. Sollte jemand in unserem „Ding“ glauben, etwas wiedererkennen zu können, freut es mich für ihn und/ oder sie. Meine Gedanken spiegeln sich heute im Satz von Vladimir Nabakov am Besten wieder: „Wir alle bewundern den flitterübersäten Akrobalen, der im pudrigen Licht mit klassischer Anmut auf dem Drahtseil balanciert; aber wie viel mehr Kunst gehört dazu, in Vogelscheuchenkleidern auf einem schlaffgespannten Seil den grotesken Betrunkenen zu mimen!“







Environments

Manual Blog
Eichkatze trifft Bananenschale

Stefanie Budweiser
Alexandra Gasser
Barbara Springer
Christian Flatscher
David Schildberger

in Kooperation mit Studio 1, Karen Lohrmann
Universität Innsbruck, 2009

Sponsored by 3M

www.platzhalter.li
www.christianflatscher.com

